

*Elisabeth Knipf-Komlósi***Germanistikunterricht in Ungarn und Deutsch
als europäische Lingua franca**

Die Situation des Deutschen ist in Ungarn – genauso wie in den übrigen Staaten der EU – alles andere als beneidenswert, der Stellenwert des Deutschen gilt allgemein als angeschlagen. Ein eindeutiger Beweis dafür sind die rückgängigen Lerner-Zahlen (von der Grundschul- bis zur Hochschulebene) im FU in Ungarn, die zeigen, dass Deutsch als Fremdsprache in Ungarn – übrigens auch in anderen europäischen Ländern – in den letzten Jahren bei der Fremdsprachenwahl gewaltige Einbußen hinnehmen musste, was selbstverständlich für Germanisten und die Verfechter der deutschen Sprache und Kultur in diesen Ländern Besorgnis erregend ist.

Doch ich denke, dass diese Entwicklung der letzten Jahre kein endgültiger Zustand ist, dass sich die Situation in absehbarer Zeit zum Besseren wenden wird, wenn auch nicht der frühere Zustand wieder hergestellt werden kann, dass nämlich in Ungarn Deutsch neben Englisch die wichtigste Fremdsprache darstellt und in der Fremdsprachenwahl Deutsch eine ausschlaggebende Rolle einnimmt. Tatsache ist, dass der Fremdsprachenboom der 90er Jahre bis zur Jahrtausendwende abgeflaut ist, Englisch hatte für gewisse Zeit das Rennen allein gemacht, doch nun scheint auch dort eine leichte Stagnation eingetreten zu sein, denn selbst die Bewerberzahl für Englisch als Fremdsprache ist in den letzten Jahren nicht in dem Maße gestiegen, wie die anderen Fremdsprachen an Bewerbern verloren haben. Dennoch kann in Mitteleuropa eindeutig das Vordringen des Englischen auf Kosten der übrigen Fremdsprachen (Deutsch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch) konstatiert werden.

Der Prestige- und Positionsverlust des Deutschen – auch in der EU – muss in einem größeren makrosoziolinguistischen und einem wirtschaftspolitischen Zusammenhang gesehen werden. Zunächst gilt der Blick einem gesamteuropäischen Zusammenhang, in dem die großen und die kleinen Sprachen eine differenziertere Behandlung erfordern als bisher, zumal sich in den letzten zwei Jahrzehnten auch in politischer Hinsicht Grenzen bzw. kleine Staaten gebildet haben, die mit ihrer relativ geringeren Einwohnerzahl nicht als große Nationalsprachen eingestuft werden können (z.B. die baltischen Staaten, Slowenien).

Im Mikrokontext betrachtet, z.B. im Ungarn der letzten Jahre, kann überhaupt ein Rückgang der Geisteswissenschaften so auch der modernen Philologien und der Fremdsprachen auf Landesebene verzeichnet werden, und diese Tatsache gilt – unseres Wissens – auch in anderen europäischen Ländern. Diese Tatsache hängt höchstwahrscheinlich mit der wirtschaftlichen Situation der Länder zusammen:

Die modernen Philologien können eben nicht zu den Fächern mit den gut verdienenden Jobs gerechnet werden, sie sind jene Ausbildungsrichtungen, die die Studenten auf eine Intellektuellen-Laufbahn lenken und vorbereiten, den Studierenden eine solide geisteswissenschaftlich orientierte Grundausbildung mit vielfachen Kompetenzen (auch für den Arbeitsmarkt) gewähren können.

Die Sachlage so betrachtet, sollte Deutsch keinesfalls als Rivalin des Englischen betrachtet werden, denn die deutsche Sprache hat – angesichts der gegenwärtigen Sprachenkonstellation Europas –, eingebettet in die europäische Sprachenpolitik, eine völlig andere Funktion als Fremdsprache und der Status des Englischen als vorherrschende Lingua franca in der Welt, als die meist gewählte Fremdsprache überhaupt, auch als weltweit gebrauchte Wissenschaftssprache, will von niemandem wettgemacht werden.

Die Ursachen dessen, dass sich Deutsch in der Gegenwart (auch in Ungarn) nur noch z.T. aus seinen früheren Rollen als motivierender Wirtschaftsfaktor (vgl. 90er Jahre) und als die Sprache mit besseren Arbeitsmöglichkeiten auf dem deutschen Sprachgebiet nähren kann, dürften uns allen bekannt sein.

Die gegenwärtige Situation – in der die deutsche Sprache sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde – betrachte ich als eine Übergangsperiode, in der die Germanistik in Ungarn schwer zu kämpfen hat, um genügend Studenten zu behalten und ihre bisherige traditionsreiche Tätigkeit in der Lehre und in der Forschung aufrecht erhalten zu können. Es bedeutet für uns Germanisten in jeder Hinsicht eine Umstellung, insbesondere in der Lehre, dass wir es – in letzter Zeit – immer häufiger mit Studenten zu tun haben, die nicht mehr mit einem hohen Motivationsgrad ihr Studium beginnen wie früher, leider auch nicht mehr die soliden Deutschkenntnisse aus dem Gymnasium mitbringen.

Dieses komplexe Problem hat viele Aspekte, deren Ausführung zu weit führen würde. Doch es hängt m.E. aufs Engste auch mit der Sprach(en)politik des jeweiligen Landes zusammen:

Ein Land in der Größe Ungarns müsste eine Situation der Mehrsprachigkeit anstreben, und zwar in der Form, dass in der Schule mit einer morphologisch schwierigeren Sprache (wie z.B. Deutsch, Französisch, Spanisch, Russisch oder einer anderen slawischen Sprache) begonnen werden müsste, der dann als zweite obligatorische Fremdsprache – das morphologisch einfachere – Englisch folgen müsste. Die fachlich richtig aufgebaute Sprachenfolge kann auch in großem Maße zu einem erfolgreichen Erwerb der Fremdsprachen beitragen. Das kann nämlich auch eine Garantie dafür sein, dass unsere Schüler (Gymnasiasten, Fachmittelschüler) bis zum 18. Lebensjahr die Grundlagen von gleich zwei Fremdsprachen erwerben können und mit diesen Sprachkompetenzen auf die jeweiligen Situationen des Arbeitsmarktes besser vorbereitet werden können.

Ich bin nach wie vor der Ansicht, dass in Ungarn die deutsche Sprache für eine berufliche Laufbahn weiterhin von Belang ist, beachtliche Vorteile auf dem Arbeitsmarkt bietet und für gewisse geisteswissenschaftliche Berufe sogar unent-

behrlich ist. Politisch betrachtet wird in absehbarer Zeit wiederum eine (kleine) Wende einsetzen. Wenn nämlich die deutschsprachigen Staaten (Deutschland und Österreich) ihren Arbeitsmarkt für die neuen Beitrittsländer (2011) öffnen werden, wird Deutsch erneut an Prestige gewinnen und als Wirtschaftsfaktor ins Blickfeld rücken. Vergessen wir nicht, dass das Vordringen des Englischen in den Ländern Mittelosteuropas neben dem großen Sog der Globalisierung zur Zeit auch davon abhängt, dass vor allem in den englischsprachigen Ländern Europas (England, Irland), später auch in den skandinavischen Ländern, Arbeitsmöglichkeiten (für Osteuropäer) angeboten worden sind.

Auch scheinen in letzter Zeit die in den mittelosteuropäischen Ländern angesiedelten deutschen Firmen und Firmenniederlassungen in letzter Zeit erneut mehr Wert auf Deutschkenntnisse ihrer Angestellten zu legen als vor etwa 6-8 Jahren, als wir darüber klagten, dass beim Auswahlverfahren dieser ursprünglich deutschen Firmen vor allem Englischkenntnisse gefragt waren und nicht Deutschkenntnisse. Zur Zeit entstehen bereits Dissertationen zum Thema der Kommunikationssprachen in deutschen Betrieben und Firmen in Ungarn, die uns einen Einblick – sogar konkrete Daten – in den täglichen Gebrauch und den prozentualen Anteil der einzelnen Sprachen in der Firmenkommunikation geben werden.

Diese kurz skizzierten Ansichten sollten uns Germanisten ermutigen, diese Übergangszeit zu überbrücken, entsprechende „Auswege“ (in Form von Spezialisierungen und Modulen) zu finden, um Germanistikstudenten zu gewinnen und ihnen durch unsere – weithin an die gegenwärtige wirtschaftliche Situation angepassten – Ausbildungsinhalte Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu zeigen.